

# Auf der Bierbank

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441294>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





# Auf der Bierbank.



## Erster Philister!

Hört, Freunde, hört! Mir sagt ein böses Ahnen,  
Es kommen schlimme Zeiten und zwar bald;  
Man liest ja schon in „besseren“ Organen  
Von den Verwickelungen mannigfalt.  
Schaut übers Meer, wo unter Mammons Zeichen,  
Vor denen jeder Börsenmann erblasst,  
Verarmte Grössen sich die Hände reichen  
Die sich im frühern Ueberfluss gehasst.

## Zweiter Philister.

Wie steht es denn mit Russland und der Pforte?  
Da wird was ausgeheckt, 's ist schon bekannt;  
Der dicke Edi von der „Friedens“-Sorte  
Lässt ruhig in der Tasche seine Hand  
Und Frankreich, sollte das sich doch vergessen  
Im Maurenlande als Kulturgardist  
— Obwohl es innerlich etwas zerfressen —  
Zur Annexion mit frecher Hinterlist?

## Dritter Philister.

Was wird in Portugal zusamm' sich brauen,  
Wie nimmt denn dort die Sache ihren Lauf?  
Auch den Spaniolen ist nicht recht zu trauen  
Und Alphons geh'n noch einst die Augen auf.  
Die Italiener, arm und unzufrieden  
Die sind von jeher heftig, eruptiv;  
Passt auf, was Gutes kommt uns nicht vom Süden  
Und wenn es losgeht, geht es dorten schief.

## Vierter Philister.

Hab' ich die „N. Z. Z.“ so recht verstanden  
— Sie schreibt ja manchesmal auch ziemlich klar —  
Dann ist gewiss kein rechter Grund vorhanden  
Zu fürchten uns vor böser Kriegsgefahr;  
Zwar hilft es nichts wenn man mit hohlen Worten  
Des Friedens immer zuversichtlich prunkt —  
Es gähret doch verdächtig aller Orten  
Und überall merkt man den wunden Punkt.

## Fünfter Philister.

Vergesst auch nicht die unheimliche Spalte  
Die zwischen Deutschland, zwischen England gähnt.  
Wo Kaiser Wilhelm und Edi der Alte,  
Sich jeder als der See-Beherrscher wähnt.  
Was uns im eignen Lande wird geboten  
Nicht immer tröstlich ist's, denkt nur daran;  
Wenn's jenen passt, den Schwarzen und den Roten,  
Durchkreuzen sie des stillen Bürgers Bahn.

## Ein Vernünftiger.

Wer wollte sich wie ihr, mit Grillen plagen  
Und ängstlich zittern so das ganze Jahr?  
Das drückt zu schwer auf Herz, Gemüt und Magen.  
Schützt euch vor eingebildeter Gefahr —  
Benutzt die kurze Zeit um zu genesen,  
Entsagt dem Klatsch nur. Den Humorentalter  
Den abonniert! Ihr sollt nichts andres lesen  
Als ganz alleine nur den **Nebelpalter!**

Ich bin der Düstler Schreier,  
Und trank ganz tapfer sieben Dreier  
Am Donnerstag dem schmutzigen  
Am aller Welt zu truzigen.

Ich bin geboren um zu düsteln,  
Will aber nur den Vorhang lüfteln  
Wo gar so dunkle Leute sind  
Und hie und da ein Hochmuthsgründ.

Ich düstle nicht Verdruss zu stiften,  
Will keinen Alkohol vergiften;  
Begrüße Tanz, Gesang und Fraß,  
Oho! — die Fasnacht macht mir Spaß.

## Viele und Andere.

Viele Narren sind am Karren  
Nur für andre Leute angepannt,  
Aber Fasnachtnarren wie bekannt;  
Sind noch lange nicht so hinverbrannt.

Viele Narren haben Sparren,  
Ihnen fällt das Spaßen fürchtbar schwer;  
Aber Fasnachtnarren hin und her  
Nehmen alles lustig über quer.

Viele Narren müssen harren  
Ewig lang auf ein erefnstes Glück;  
Aber Fasnachtnarren voll Geschick  
Fassen Vorteil rasch im Augenblick.

Viele Narren leer am Barren  
Hungern viel, und merken nicht warum;  
Aber Fasnachtnarren nicht so dumm,  
Dursten nicht und laufen lieber krumm.

Viele Narren hören knarren  
In den Knochen gar nicht ohne Grund;  
Aber Fasnachtnarren kerngesund,  
Tanzen hellauf mit der Kunigund.

Viele Narren müssen schnarren  
Daß die Fasnacht eine Sünde sei;  
Aber Fasnachtnarren sind dabei  
Zauchend freich und fröhlich fromm und frei!

## Sieh, das Gute liegt so nah'.

Die Schönheit des Winters steht  
groß und nah'  
Vor des Naturfreundes Augen da;  
Braucht nicht zu Eispickel und Bergstock  
zu greifen,  
Nur wandernd hinaus in die Täler zu  
schweifen,  
Dort wir in des Maien Blütenschnee  
Stehn herrlich die Bäume in Reif  
und Schnee!

## Lächelnde Wahrheiten.

Der vom hochnäsigen Glück Uebersehene, weiß auch noch  
des Unglücks Spürnase zu finden . . .

Wo ein großes Haus gemacht wird, werden die Herzkam-  
mern zu — Taubenschlägen. —

Die Tarrheit hat keine Lafaienseele — drum mögen die  
„modernen“ Könige auch keinen Narren mehr leiden.

Die ernsthaften Narren erkennt man daran, daß sie ihre Kappe  
als ein Abzeichen der — Würde ansehen . . .

Der Hunger ist ein närrischer Koch: er drängt sich just denen  
auf, die nichts zu kochen haben!

Der Narr, der den Herdenmenschen gefallen will, muß sich  
eine Krone aufsetzen . . .

„Raum ist in der kleinsten Hütte  
für ein glücklich liebend Paar,  
Aber nimmermehr für Dritte —  
Schwiegermütter, macht's euch klar!“

„Wenn der Maurer „Taglohn“ hat,  
Sagt der kritische Bureaukrat,  
„Kostet sein Tropfen Schweiß 'nen Dukaten!“  
Doch der kritische Maurer sagt:  
„Keine fixe Arbeit behagt  
„Fix besoldeten Bureaukraten!“

Warum wird doch ein „Bureaukrat“  
Mancher sonst gar nicht so dumme Kopf?  
Nur weil Sie zu Hause die Hosen an hat,  
Trägt Er im Bureau dafür einen Zopfl!

Männer, die zum Standesamt mußten geh'n, ist recht geschehen!  
Denn sie wußten allesamt — nicht, mit Frauen — umzugehen . . .

Als des Fortschritts eifrige Sachwalter  
Deklarieren gern sich manche Leut',  
Und es zieht doch stets in's Mittelalter  
Wieder sie die liebe Eitelkeit:  
Wenn sie predigen dem Volk gar süße,  
„Standesunterschiede“ gäb's nicht mehr —  
Dann betonen sie danach gleich sehr,  
Daß man „standesgemäß“ doch leben müsse . . .

Wenn „große“ Herren ein schlechtes Auftreten gering schätzen,  
so muß man es ihrer — Lafaienseele zu gute halten. — Horfa.

## Laura am Klavier

(ins Aufrechtige überleht).

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert,  
Steh' ich ratlos da, als wie verkleistert.  
Wärd' man mich mit heißen Zangen brennen,  
Niemals kann Klaviergeklapp, Musi' ich  
nennen.

Nägel: „Ghöreder Chueri, was sägeder  
au zu dere Streikzinznative? Die  
impeniert I meint nüb so starrch und säb  
impeniert sie I?“

Chueri: „Wege was?“

Nägel: „Hä, will's teg verboten ist,  
öpper du dr Arbeit abzha. Es ist Tu  
doch mängmal zguet cha, wenn I dr  
Eint und Ander zum e halbe Liter ver-  
schleift hät, wenner händ felle ga werche.“

Chueri: „Zä so, händer gmeint, säb sei  
au no unberseit? Das Gheg gilt nu,  
wenn Gwalt agwändt wird und zu  
säbem iches Gottlob no nie cho, wenn  
mi öpper zum ä Gläsi Wi iglade hät,  
und mit Gwalt händ I mi au no nie  
müese vom Sagen ewegschleife,  
min Sagbock und ich händ ä fei ajen er  
inniges Verhältnis, daß mer is  
nüb von enand brächti.“

Nägel: „Sie händ meini denand ordelt  
d' Gchappe gwäschen bis das Gheg  
vertischbildiert gha händ?“

Chueri: „Ein sint ist ziemli suber  
worde. Desäb ist allerding's selber geschult;  
eme Regierigerat sis Gedächtnis  
sett halt ä chli lenger si als en mo-  
derne Serbila. Es macht si icho nüb  
ganz bock, wemmer nime weiß, wemmer 's  
leit Wol i dr Ghille gfi ist und was  
de Pfarrer gseit hät, sunberheitli  
wemmer no wunderswege in ä fröndi  
Gmeind ie gangen ist, wie de Herr  
Regierigerat.“

Nägel: „Ja nu, dä Pfleger hät ehm's  
wenigstes nüb tüttch gseit, dä Hunder-  
tst chunt ja nüb drus, was dä frönd  
Schnaagge bidüt, won er ehm gseit  
hät.“

Chueri: „Derig gebildet Disch-  
kuffione sind au nüb für Gierbrech-  
ler berechnet, sunberheitli wemmer selber  
Ignorantin ist wien Ihr.“

Nägel: „Säged mer's namat, düm  
reüht grad dä ful Randen i d' —“

Chueri: „Stell' nu ä Zeini voll in  
Ratsfaal dure, sie bruched viellicht gli  
wieder.“